

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 95.

Dienstag, den 13. August

1895.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 24. August d. J., Vormittags 8¹/₂ Uhr

findet im hiesigen Verhandlungsloale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, den 10. August 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Meusel.

Freitag, den 16. die. Mon., 10 Uhr Vormittags

gelangen an hiesiger Gerichtsstelle folgende Gegenstände als: 1 Sopha, 1 Vertiko, 1 Spiegel, 1 Gemälde, 1 Kiste u. a. m. zur öffentlichen Versteigerung.
Wilsdruff, den 8. August 1895.

Sehr. Busch, Ger.-Vollz.

Aus Deutschlands großer Zeit.
Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabben.
(Nachdruck verboten)

Militärische und politische Lage in der zweiten Augustwoche 1870.

Durch die schweren Niederlagen bei Wörth und Spicheren war das französische Heer in zwei Theile auseinandergerissen worden. Es würde nun hier zu weit führen, im Rahmen dieser kurzen Darstellung, welche nur die Hauptmomente der Ereignisse festzuhalten vermag, im Einzelnen auseinanderzusetzen, wie die Demoralisirung der französischen Armee mehr und mehr hervortrat, noch mehr der Mangel jeder einheitlichen Führung und militärischer Strategie. Die Folge dieser heillosen Zustände war, daß sich die Rückzugsbewegungen womöglich zu noch unheilvolleren Katastrophen gestalteten, als die verlorenen Schlachten selbst. Mac Mahon mit seiner geschlagenen Armee befand sich auf dem Rückzuge nach Chalons an der Marne und im kaiserlichen Hauptquartier zu Metz war man gewillt, auch die Bazaine'sche Rheinarmee auf Chalons zurückgehen zu lassen; die Deckung der Hauptstadt und die Ansammlung aller verfügbaren Streitkräfte um dieselbe, um hier dem Feinde mit aller Energie bezugnen und ihn zurücktreiben zu können, war der Gedanke und nach dem Urtheil von Fachmännern der richtige Gedanke. Allein Napoleon zögerte; ihm und seiner Gemahlin erst recht, die in Paris bereits von feindlichen Elementen umgeben war, erschien es bedenklich, die Mosellinie und alles Land bis zur Marne dem Feinde ohne Schwertstreich preiszugeben. Also entschloß er sich, an der Mosel Stand zu halten. Am 12. August, demselben Tage, an welchem Napoleon, gedrängt von seinem Kriegsrath, dabei krank und mißgestimmt, den Oberbefehl über die Armee niederlegte und Marschall Bazaine an seine Stelle trat, stand dieser mit seiner verstärkten Rheinarmee, 180,000 bis 200,000 Mann, um Metz.

Die deutschen Armeen hatten, um die Mosellinie zu erreichen, eine große Rechtsabweichung zu vollziehen; den längsten und beschwerlichsten Weg hatte die dritte Armee des preussischen Kronprinzen und sie kommt zunächst bei den Schlachten um Metz nicht in Betracht. Die erste Armee ging von Saarbrücken über Forbach auf Metz, die zweite Armee von Soargemünd auf Pont à Mousson, drei Meilen südlich von Metz an der Mosel gelegen. Das Hauptquartier des Königs Wilhelm befand sich am 11. August in St. Avold auf französischem Boden, von wo aus der König eine Proklamation an das französische Volk erließ, das sich vielfach sehr feindselig gezeigt und sich sogar an einzelnen Punkten am Kampfe betheiligte. In dieser Proklamation, in der es u. A. hieß: „Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs“, wurde der feindseligen Beodfierung vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährleistet.

Zwar war man im französischen Hauptquartier von der Stärke und den Bewegungen der deutschen Armeen nur oberflächlich unterrichtet, allein es war doch ziemlich klar, daß eine Umgehung der Stellung von Metz von Süden her drohte. Da hierdurch die Rheinarmee leicht von Paris abgeschlossen werden konnte, beschloß Bazaine am 12. August, in Metz eine Besatzung zu lassen und sich mit seiner Armee auf Verdun zurückzuziehen. Dieser Rückzug, an und für sich verständlich, hätte sofort begonnen werden müssen, denn es galt, die Mosel zu überschreiten und durch Metz mit seinen engen Gassen zu ziehen. Der Abmarsch begann aber erst am 14. August, um einen Tag zu spät, wie wir noch später sehen werden.

In Paris ging es inzwischen bereits drunter und drüber. Am Mittag des 8. August, nachdem man sich über die Weissenburger Niederlage mit der überlegenen Feindeszahl getrost hatte, verbreitete sich, wahrscheinlich als eine Börsenspekulation,

das Gerücht von einem großen französischen Siege, der irgendwo erfolgten sei; die Begeisterung war groß, im Nu bedeckte sich die gemaltige Stadt mit Fahnen. Am anderen Morgen war die Befürchtung desto größer, als das Napoleon'sche Telegramm, das einzige wahre während der ganzen Kriegszeit, einlief: „Mac Mahon hat die Schlacht verloren, Krossard ist gezwungen, sich auf die Saar zurückzuziehen. Der Rückzug wird in guter Ordnung bewerkstelligt. Alles kann wieder gut werden.“ Die erste Niederlage erschütterte sofort das ganze politische Gebäude. Eine Proklamation der Kaiserin, welche alle guten Bürger beschwor, Ruhe zu halten, nützte ebensowenig als die sofortige Einberufung der Kammern und eine zweite Proklamation, in welcher Paris in Verteidigungs- und Belagerungszustand erklärt wurde. In der ersten Sitzung der Kammern am 9. August kam es bereits zu Tumulten. General Trochu, der früher bereits mit männlichem Firmuthum auf die Unfertigkeit der französischen Armee hingewiesen hatte, wurde als Retter gepriesen und es wurde verlangt, daß ihm die Diktatur anvertraut werde, wogegen die Linke, wohl wissend, daß die Zeit um Sturze des verhassten Napoleoniden gekommen sei, ein Verteidigungskomitee von 15 Mitgliedern an Stelle aller anderen bestehenden Gewalten verlangte, in Erwägung, daß die Unfähigkeit des Staatsoberhauptes Frankreich in Gefahr gebracht hat und bewirkt hat, daß unsere Soldaten trotz ihrer heldenmüthigen Tapferkeit zwei große Schlachten verloren haben.“ Bei den Tumulten, die sich erhoben, erhielt der Herzog von Gramont eine Ohnmache, das beantragte Vertrauensvotum wurde nicht gegeben und das Ministerium der Schande, wie es später genannt wurde, gab seine Entlassung. Die Kaiserin stellte den Grafen von Pallás, den Besieger der Chinesen, an die Spitze eines neuen honoporisirten Ministeriums; wünschon der Graf mit seiner veralteten Kriegskunst den weiteren Bewegungen im Kriege mehr schabete als nützte, so war doch vorläufig das Kaiserreich noch einmal gerettet. Die Verteidigung von Paris wurde sofort energisch in Angriff genommen und mit einer ebenso brutalen als unnützen Maßregel, der Ausweisung der in Paris lebenden Deutschen begonnen. Im Uebrigen beruhigte man sich in Paris sehr bald wieder und hoffte auf alle möglichen Allianzen.

Indeß wurde es bereits klar, daß auf diese Bündnisse nicht mehr zu rechnen, daß man allseitig entschlossen war, Frankreich mit Deutschland den Kampf allein auszufechten zu lassen. Oesterreich, dessen Minister von Brust am meisten Reizung gehabt hätte, Deutschland in den Rücken zu fallen, durfte nach den ersten Siegen nicht daran denken, etwas zu unternehmen und mußte England gegenüber, welches eine gut gemeinte Warnung sandte, noch die Miene der Unschuld annehmen. Der italienische König hätte wohl gern an Napoleons Seite gelämpft; allein seine Staatsmänner waren weitsichtiger und als am 3. August Napoleon seine Truppen aus Civita Vecchia abrief, war es Jedem bereits klar, daß die deutschen Waffen auch für Italien den Weg nach Rom frei machen mußten.

11.

Der Krieg um Metz I. (Colombey-Mouilly.)

Es kann an dieser Stelle von einer eingehenderen Auseinandersetzung der militärischen Maßnahmen bis zum Beginne einer Schlacht nicht die Rede sein; insbesondere würde die allerdings sehr interessante Grörterung der Frage, wie sich die ganze Lage voraussichtlich gestaltet hätte, wenn der Feind nicht diesen und jenen Fehler begangen, nicht auf dieser oder jener falschen Voraussetzung operirt hätte, zu weit führen. Es sei jedoch auf gute Geschichtswerke verwiesen (denen wir später noch einige Worte widmen) und in diesen nicht bloß das Studium der blutigen Schlacht, sondern des „Werdens und Vergehens“ derselben empfohlen. Dieses „Wenn“ innerhalb der Kriegsgeschichte ist durchaus nicht von geringer Bedeutung. Ein Bei-

spiel für viele: es dürfte bekannt sein, daß es in der französischen Armee an Karten von Elsaß-Lothringen fehlte, dagegen solche von Deutschland genug vorhanden waren. Ganz gewiß sind diese mangelnden Karten von bedeutendem Einfluß auf den Gang der Ereignisse gewesen. Rathlos tappten die französischen Offiziere bezüglich französischen Gebietes im Dunkeln, genau so wie in allen Operationen dieses wunderbaren Krieges, genau so wie dieser Krieg des französischen Kaiserreiches ein Schritt in's Dunkle war.

Man muß, in Kürze gefaßt, für die drei Schlachten um Metz Folgendes festhalten. Die Unsicherheit, das ewige Zaudern, das Hin und Her in der obersten Leitung auf französischer Seite mußte auch der Armee des Marschalls Bazaine verhängnisvoll werden. Der Marschall neigte dazu, vor Metz den deutschen Armeen Stand zu halten und sie, Metz als Stützpunkt, aus Frankreich hinauszuschlagen. Man hatte aber in Frankreich von den deutschen Truppenbewegungen fast gar keine Ahnung und überschätzte oft die Zahl ebensowohl, als man sie vorher unterschätzt hatte. So kam es, daß der Kaiser und seine Rathgeber, die trotz Bazaines Oberkommando immer noch mitbestimmend waren, sich für den Rückzug auf Chalons, oder wenigstens auf Verdun entschieden. Das Richtige wäre nun gewesen, sofort abzuziehen, sich bei Verdun oder bei Chalons oder noch weiter im Lande zu sammeln und dann mit vereinten Kräften die deutschen Truppen, die naturgemäß nicht alle rasch auf dem Plan versammelt sein konnten, anzugreifen. Aber selbst in dieser Rückzugsbewegung lag keine militärische Energie mehr, es war und blieb Alles nur halbe Arbeit. Bazaine hatte mit über 180,000 Mann die Mosel zu überschreiten und durch die Thore von Metz zu ziehen und wenn er wirklich ernsthaft der deutschen Armee ausweichen wollte, so mußte er, noch ehe sich die ersten feindlichen Reiter sehen ließen, von Metz bereits genügend entfernt sein, mindestens aber die Mosel überschritten haben. Es war aber, als ob die französische Armee niemals von Metz wegkommen sollte. Auf deutscher Seite wurde man sich, sobald man erkannte, daß Bazaine abziehen wollte, bewußt, daß es von ungeheurem Vortheil sein könne, die französische Armer festzuhalten, ihr den Rückzug zu verlegen, sie nach Metz hinauszuerufen. Bazaine jedoch, der den Rückzug flau betrieb und dem man es schließlich nicht verdenken konnte, daß er den Kanonendonner, der ihn zum Standhalten zwang, mit Freunden begrüßte, glaubte unbegreiflicherweise, daß man ihn deutscherseits von Metz abdrängen wolle und diese Annahme wurde ihm verhängnisvoll. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die drei Schlachten um Metz zu betrachten. (F. f.)

Christenverfolgungen in China.

In Kutscheng am Gelben Flusse, nur 160 Kilometer von Putscheng entfernt, wo stets fremde Kriegsschiffe vor Anker liegen, sind in diesen Tagen zehn englische Unterthanen, ein Mann, sieben Frauen und zwei Kinder grausam ermordet worden. Die Ermordung der Fremden erfolgte unter stillschweigender Billigung des chinesischen Mandarinenthums. Diejenigen, welche für den Schutz der Fremden verantwortlich sind, können nicht einmal als Entschuldigung für sich geltend machen, daß die Unruhen zu überraschend gekommen wären; denn bereits nach den Niederlagen der Chinesen im Kriege gegen Japan wurden Befürchtungen über einen Aufstand in Kutscheng laut, und die europäischen Großmächte sahen sich veranlaßt, unter großen diplomatischen Geräusch Vorkehrungen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen zu treffen. Doch diese Vorkehrungen keineswegs genügend waren, beweist das entsetzliche Blutbad.

In Kutscheng in der Provinz Honan war es besonders eine Sekte der geheimen Gesellschaft, welche sich „Vegetarianer“ nennt, die den Fremdenhaß schürt, eine Sekte, die früher gar keinen Einfluß besaß, aber bald nach dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges an Zahl bedeutend zunahm. Schon im vergangenen Herbst wurden infolgedessen die Missionare beleidigt,

bedroht und schließlich angegriffen und ihres Eigenthums beraubt. Die Mandarine nahmen zwar einige Verhaftungen vor, aber ein Volksaufstand brach los, die Beamten wurden mißhandelt, die Gefangenen befreit und im Triumph in ihre Heimath gebracht. Die öffentliche Gewalt ging jetzt thatsächlich in die Hände der „Vegetarianer“ über. Die Heterereien gegen „die fremden Teufel“, wie man die Ausländer nennt, wurden jetzt in verstärktem Maße wieder aufgenommen, ganz besonders in Tschentu, der Hauptstadt von Szechuen, wo im Mai d. J. die Missionäre niedergebrannt wurden. Die protestantischen Missionare verließen die Provinz, während die katholischen trotz der schweren Gefahren, welche ihnen drohten, auf ihrem Posten verharrten. Dies scheint den Mandarinen in Peking und in den Provinzen, welche die verhafteten Fremden durchaus aus dem Lande schaffen wollten, nicht gefallen zu haben, und man irr wohl nicht, wenn man annimmt, daß von maßgebender Stelle ein Wink gegeben wurde, ein stärkeres Mittel zur Vertreibung der Fremden in Anwendung zu bringen. Am meisten hat wohl die Unthätigkeit der fremden Vertreter und der fremden Kriegsschiffe die Spinesen zu feindseligem Vorgehen ermutigt. Es ist wirklich unerklärlich, weshalb nicht eines der in Futschien liegenden Kanonenboote nach Kutscheng, wo es doch bereits seit Monaten gährte, geschickt wurde. Nicht weniger muß es befremden, daß die Vertreter der zunächst theilnehmenden Mächte nicht die Centralregierung in Peking im Voraus für etwaige Ruhestörungen und Angriffe verantwortlich machten.

Die Mandarine machen jetzt wiederum den Versuch, alle Schuld für das Blutbad auf die geheimen Gesellschaften zu wälzen, allein in Shanghai hegt man die feste Überzeugung, daß die „Vegetarianer“ den Angriff nicht gewagt hätten, wenn sie nicht von den Beamten dazu ermutigt wären. Die Mandarine fühlen sich durch die Anwesenheit der Fremden beeinträchtigt, da sie ihre Betrügereien und ihre Erpressungen nicht mehr ungehindert ausführen können; sie haßten daher die Fremden glühend, und dieser Haß hat durch den Friedensvertrag von Schimonoseki neue Nahrung erhalten. Bei den Ruhestörungen und Missethaten der letzten Jahre sind zunächst England, Frankreich, Schweden und die Vereinigten Staaten von Amerika theilhaftig, aber die übrigen Mächte, welche Interessen in China zu vertreten haben, sollten nicht vergessen, daß es sich in Wirklichkeit um eine gemeinsame Angelegenheit handelt. Im Hinblick auf wiederholte Vertragsverletzungen seitens Chinas wären scharfe Repressalien nicht nur heilsam, sondern sogar berechtigt.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm hat von England aus der Herzog Alfred von Coburg zu dessen Geburtstag telegraphisch Glückwünsche. Der Herzog statete seinen Dank sofort auf gleichem Wege ab und wies in seiner Antwortdepesche auf die in den coburgisch-gothaischen Landen bezogene glänzende Erinnerungsfeier an den Sieg Kaiser Friedrichs bei Wörth hin. — Der Kaiser nahm am Freitag Abend in Gones an einem Festmahl theil, welches von den 61 den jüngsten Kieker Regotten zugegen gewesenen Mitgliedern des königlichen Nachtclubs gegeben wurde. Die „Festmahlten“ und die anderen auf der Rhede von Arde ankommenden Schiffe erglänzten in festlicher Beleuchtung. Seine Majestät war vom Kontradmiraal v. Senden-Bibrau und von dem Flaggadjutanten Freiherrn v. Arnim begleitet.

Das Programm für die Grundsteinlegung zum Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. in Berlin enthält nur eine einzige Abweichung von dem bei solchen Anlässen üblichen Ceremoniell, nämlich diejenige, daß der Kaiser die in den Grundstein einzumauernde Urkunde selbst verlesen wird, während dies sonst der Reichskanzler zu thun pflegt, nachdem er hierzu die Erlaubnis des Monarchen eingeholt. Selbstverständlich wird dadurch die Feierlichkeit des Aktes und die Bedeutung der Urkunde noch erhöht, wenn es auch wohl sein mag, daß es lediglich die Rücksicht auf die bekanntlich nicht allzu glänzenden Stimmittel des kaiserlichen Reichskanzlers gewesen ist, welche zu dieser Anordnung geführt hat. Aus dem übrigen Programm fällt nur der eine Punkt noch in die Augen, daß in der Liste der Persönlichkeiten, welche die Hammerschläge zu vollziehen beufen sind, zwischen den Angehörigen der deutschen Fürstenthümer und dem Reichskanzler Fürst Bismarck genannt ist. Dem deutschen Volke könnte wohl kaum eine größere Freude bereitet werden, und der 18. August könnte wohl kaum eine höhere Weide erhalten, als dadurch, daß Fürst Bismarck selbst den Hammer führte, um den Grundstein zu dem Nationaldenkmal für den ersten Kaiser des Deutschen Reiches zu legen. Freilich, das herrlichste Nationaldenkmal, ein unvergleichliches lebendiges Monument, hat Fürst Bismarck seinem „alten Herrn“ selber gesetzt in der Schöpfung des Deutschen Reiches, und insofern braucht er der Erinnerungszeichen aus Stein und Erz nicht. Aber der Schöpfer des Deutschen Reiches steht mit seinem alten Kaiser so sehr im Mittelpunkt all der großen Erinnerungen, welche jetzt die deutschen Lande und die deutschen Herzen erfüllen, daß der Herzenswunsch des deutschen Volkes, ihn in jenem Augenblicke nicht fehlen zu sehen, sehr begreiflich und sehr berechtigt ist. Freilich der Gesundheitszustand des Fürsten, der so hoch erfreulich er sonst sein mag, doch den Anstrengungen größerer Festlichkeiten nicht gewachsen ist, macht es nicht sehr wahrscheinlich, daß dieser Herzenswunsch in Erfüllung geht.

Berlin, 10 August. Der hiesige Magistrat beabsichtigt, den diesjährigen Sedantag besonders festlich zu begehen. Er beschloß, bei den Stadtverordneten zu beantragen, eine gemischte Kommission aus beiden städtischen Behörden zur Veranlassung der festlichen Veranstaltungen zu bilden. Zu diesem Zweck sollen die Stadtverordneten dem Magistrat einen Kredit bis 50,000 M. bewilligen.

Der allgemeine deutsche Handwerkerbund hat ein Rundschreiben an alle Handwerksmeister erlassen, in dem sie zum Beitritt aufgefordert werden. Es heißt darin: Während die Innungen und Innungsverbände nach dem Innungsgesetz lediglich die gemeinsame Vertretung der fachgewerblichen Interessen zu üben haben, ist der Allgemeine deutsche Handwerkerbund allein in der Lage, in gewerbepolitischer Beziehung agitatorisch zu wirken. Dieser will sich keiner Partei anschließen, dagegen aber bei Wahlen nur für Männer eintreten, die auf dem Boden seiner Forderungen stehen und sich vor der Wahl auf ein Programm verpflichten, das folgende Punkte enthält: 1. Einführung der obligatorischen Innung und Handwerkerkammer, sowie des Befähigungsnachweises; 2. gesetzliche Festlegung der Begriffe Handwerk und Fabrik; 3. Beseitigung der Militärwerkstätten und äußerste Einschränkung der Gefängnisarbeit;

4. Verbot des Hausirens der Ausländer und mögliche Beschränkung des Hausirhandels der Inländer durch Prüfung der Bedürfnisfrage, sowie Verbot des Detailirens bei Privaten; 5. Beseitigung der Konsumvereine, insbesondere der Offiziers- und Beamten-Konsumvereine und -Warenhäuser; 6. gänzliches Verbot der Wanderlager und aller Arten von Versteigerungen neuer Handwerkerzeugnisse, sowie des Filialgeschäftes-Umwesens, eventuell progressiver Besteuerung dieser; 7. Regelung des Submissionswesens; 8. Vorzugrecht für die Forderungen der Bauhandwerker; 9. Zugängigmachung der Reichsbank für das Handwerk; 10. Beseitigung des Firmen- und Kellamenschwindels (unlauterer Wettbewerb); 11. weitere Erschwerung von Gründungen nach dem Aktiengesetz; 12. Aenderung der Konkursordnung; 13. Gewährung von Reichstagsbüden.

Zur Handwerkerkonferenz theilt das Organ des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes, die „Allgemeine Handwerker-Zeitung“ (München) folgendes mit: „Soviel uns bekannt geworden ist, soll es keine Richtigkeit damit haben, daß die Regierung bereit ist, die obligatorische Innung zuzugestehen. Anders aber verhält es sich mit der Forderung des Befähigungsnachweises. Hier scheint auf ein Entgegenkommen der Regierung so bald nicht gerechnet werden zu dürfen, denn der Regierungsvertreter soll bei Beginn der Verhandlungen strikte erklärt haben, daß, sobald die Diskussion auf den Befähigungsnachweis ausgedehnt werden würde, er somit seinen Kollegen die Berathung abbrechen und das Lokal verlassen würde.“ — Das Blatt sagt dann weiter: „Wir stellen für heute fest, daß die Absendung von Regierungskommissaren durch mehrfache Vorstellungen der Mitglieder des Centralausschusses vereinigtener Innungsverbände Deutschlands zu Berlin vom Reichsamt des Innern und vom preussischen Handelsminister förmlich erbetelt wurde, und daß zu dieser Konferenz vom Berliner Centralausschuß kein Vertreter des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes, wohl aber Gewerksammlervertreter eingeladen worden sind.“ Die „Deutsche Handwerker-Zeitung“ ist in der Lage, mitzutheilen, daß alle Mitglieder über die Konferenz in den Zeitungen veröffentlichten Berichte durchaus nicht den Hoffnungen entsprechen und nur auf Vermuthungen und Erfindungen beruhen. Nur die amtlichen Berichte sind zu beachten. Die Verhandlungen sind stenographisch aufgenommen worden. Ein Teilnehmer an dieser Konferenz, der Vorsitzende des Bundes deutscher Tischler-Innungen H. Schoning sen. (Berlin), hat überdies auf dem zwölften deutschen Tischlerkongress in Dresden geäußert, daß kein Protokoll, sondern nur ein amtlicher Bericht (wohl nur im Auszug) von amtlicher Seite herausgegeben werden würde.

Ob Zuchthäuser eine Unfallrente weiter beziehen können, ist, so berichtet die „Schl. V.-Z.“, kürzlich durch das Reichsversicherungsamt in einem speziellen Fall entschieden worden. Ein Arbeiter hatte einen Betriebsunfall erlitten und erhielt von der Berufsgenossenschaft eine Rente. Nicht lange danach verübte der Rentenempfänger ein schweres Verbrechen und erhielt dafür mehrere Jahre Zuchthaus, welche er gegenwärtig verbüßt. Nunmehr stellte die Berufsgenossenschaft die Rentenzahlung an den Zuchthäuser ein und machte geltend, letzterer erhalte schon im Zuchthaus völlig ausreichende Verpflegung, eine Rentenzahlung außerdem sei eine Prämie für den Verbrecher, welche dem Geiste des Gesetzes widerspreche. Gegen diesen Bescheid legte der Zuchthäuser Berufung bei dem Schiedsgericht ein und beantragte, die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung zu verurtheilen. Das Schiedsgericht lehnte jedoch die Berufung als unbegründet ab. Der Betreffende beruhigte sich aber bei dieser Entscheidung nicht und ergriff das Rechtsmittel des Recurses an das Reichsversicherungsamt. Die Berufsgenossenschaft trat hier den Ansprüchen des Klägers entgegen und wies auf § 34 III des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes hin, wonach der Anspruch auf Rente bei längerer Freiheitsstrafe ruhe. Es habe doch sicher nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen, für Verbrecher Kapitalien anzusammeln. Das Reichsversicherungsamt erklärte jedoch die Vorentscheidung für unzutreffend, hob sie auf und sprach dem Kläger die Rente wieder zu, da nach der Lage der gegenwärtigen Gesetze auch einem Verbrecher während Verbüßung seiner Strafe die Unfallrente nicht entzogen werden könne.

Fürst Bismarck hat nachträglich noch aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstages ein sinniges Geschenk der deutschen Turnerschaft erhalten und darauf folgenden Brief aus Friedrichshagen an den Vorsitzenden Dr. Höy in Leipzig-Vindenau gerichtet: „Die durch Euer Hochwohlgeborenen Güte übermittelte Adresse der deutschen Turnerschaft ist mir eine der werthvollsten Geburtstagsgaben und wird mit ihrer kunstreichen Einfassung eine dauernde Zierde der Sammlung von Andenken sein, welche ich in Schönhausen eingerichtet habe, wo der Name des Turnvaters Jahn und der Lüthower noch heute in guter Erinnerung steht aus ihrer Einquartierung im Jahre 1813 her. Zu meinem Bedauern ist es mir durch den unbefriedigenden Stand meiner Gesundheit versagt worden, die Herren hier zu begrüßen, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, etwa im nächsten Jahre, so Gott will, Ihnen persönlich meinen aufrichtigen Dank wiederholen zu können, für die hohe Ehre, welcher die deutsche Turnerschaft mich gewürdigt hat, von Bismarck.“ Die Ehrengabe besteht aus einer in Eichenholz geschnittenen Reliquiarplatte von ungefähr dreiviertel Meter Höhe und Breite, gerahmt durch ein goldenes Turnerkreuz auf roth und weißem Grunde. Auf der runden Silberplatte darunter stehen folgende Worte: Deutschlands Einheit vor der Traum meines erwachsenen Lebens, das Morgenroth meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“ Darunter befindet sich ein großer, vergoldeter Silberkranz, der die Worte umrahmt: „Dem Schöpfer der deutschen Einheit und unserer deutschen Vaterlandes in treuer Dankbarkeit die deutsche Turnerschaft.“ An beiden Seiten befinden sich von Silberbändern umschlungene geschmückte Säulen. Auf den Bändern sind die Namen der Kreise und der Kreisvertreter, sowie die Namen der vom Turntag gewählten Ausführenden eingewirkt.

Die Zahl der nach Deutschland kommenden Amerikaner, Veteranen von 1870, beträgt nach den neuesten an den Empfangsausschuß gelangten Mittheilungen 2000 Personen. Dieselben werden in Hamburg bei ihrer Ankunft von den dortigen Kriegervereinen begrüßt und sodann in vier Jäger eingetheilt werden. Während der Haupttheil der Deutsch-Amerikaner nach Berlin reist, folgen die anderen drei Abtheilungen den aus Leipzig, Bremen und Hamburg an sie ergangenen Einladungen. Die großen Pariser Modewarenhäuser beginnen wieder

Einkäufe in Berlin zu machen, was bis vor kurzer Zeit noch verpönt war. Die großen Pariser Bazar haben jetzt nach langen Jahren zum ersten Male wieder Mäntel in Berlin bestellt.

Ein Diebstahl von 180,000 Franko ist an der Brüsseler staatlichen Sparkasse verübt worden. Da die belgischen Sparkassen unter Aufsicht und Bürgschaft des Staates stehen, so laufen die Deponenten, auch wenn die fehlende Summe nicht wieder ermittelt wird, keine Gefahr. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden, hat jedoch bis jetzt zu keinem Resultat geführt. Fest steht bis jetzt nur die Thatsache, daß der Diebstahl nicht von außen her hat verübt werden können. Die Kasse zeigte kein Merkmal einer gewalthätigen Eröffnung. Das Geld, aus Banknoten bestehend, hat kurz vor dem Augenblick, in dem der Kassirer die Kasse Abends schließt, aus derselben geschafft werden müssen. Der Verdacht kann also nur einen der Angestellten treffen. Dieser Thatbestand erhöht noch die öffentliche Aufmerksamkeit, da alle Angestellten der Sparkassen mit großer Vorsicht und nur unter sehr sicheren Leuten gewählt werden. Das Gerücht verbreitet sich jedoch, einige junge Angestellte hätten in letzter Zeit an der Börse gespielt und bei den Pflücken Geld verloren. Einstweilen sind alle Angestellten der Kasse vom Untersuchungsbüro verhört worden.

London, 2. August. Der „Standard“ meldet aus New-York: Gestern stürzte der Neubau eines achtstöckigen Hauses zusammen. 17 Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben.

Unkontrollierbare Gerüchte über die angeblich bevorstehende Proklamation Bulgariens zum Königreich mit der gleichzeitigen Unabhängeitserklärung des Landes sind in Sofia aufgetaucht. Unter Anderem verlautet, diese Schritte würden in Anknüpfung an die Rückkehr des Fürsten Ferdinand nach Sofia, welche jetzt für Dienstag erwartet wird, erfolgen. Inzwischen muß doch noch sehr dahingestellt bleiben, ob sich der Bulgarenfürst wirklich mit den gedachten Projekten trägt, deren Verwirklichung für ihn ein Va banque-Spiel um seine Krone bedeuten würde. — Neuere offizielle Meldungen aus Sofia bestätigen, daß die revolutionäre Bewegung in den Grenzbezirken Macedoniens dem Erlöschen nahe ist. Der bulgarische Unterlieutenant der Reserve Sarafow wurde mit 30 Insurgenten im Kloster Rilo von den Türken umzingelt und mußte die kleine Schaar die Waffen strecken. Ein anderer Insurgententrupp, 60 Mann stark, welchen zwei Kompanien der Garnison von Kistenbil nach der Grenze zu verfolgten, wurde von einem bulgarischen Detachement entwaffnet. Die Garnison von Dubniza verfolgt eine weitere, von dem Woiwoden Iwan Atkagnasow befehligte Insurgentenbande. — Ueber den offiziellen Charakter der in der „N. Fr. Pr.“ gegen den Fürsten Ferdinand veröffentlichten russischen Kundgebung werden getheilte Meinungen laut. Auf der einen Seite hält man daran fest, daß die Kundgebung direkt vom Petersburger Auswärtigen Amte veranlaßt worden sei, auf der anderen Seite bestreitet man dies.

Vaterländisches.

Wilsdruff. (Eing.). Das von der hiesigen Stadtkapelle unter Leitung ihres Direktors am vorigen Donnerstag Abend im Schützenhause abgehaltene zweite Sommer-Abonnementkonzert schloß sich den früher Dargebotenen in jeder Hinsicht ebenbürtig an. Unsere Stadtkapelle mit ihrem jetzigen Leiter ist ein besonderer Faktor dazu, durch ihre schneidigen Darbietungen Fremde auf die Stadt Wilsdruff aufmerksam zu machen und deren Ruf nach außen hin zu erhöhen. Es ist gewiß hoch anzuschlagen, wenn man bei einem Besuche der letzten Dresdener Vogelwiese, auf welcher die hiesige Stadtkapelle im „Deutschen Herold“ zu spielen hatte, von Unparteiischen nur das größte Lob über die Leistungen derselben hören konnte. Das zweite Sommer-Abonnementkonzert sollte im Freien, auf dem herrlichen Plage vor dem Schießhause abgehalten werden und darum waren nur Blasinstrumente verwendet worden, doch die Abendkühle gestattete einen Aufenthalt im Freien nicht und deshalb fand das Konzert im Saale statt. Daß die mit Blasinstrumenten im geschlossenen Raume dargebotenen Auführungen durch die Stärke des Tones auf das Ohr des Zuhörers mehr beläuben, als ergötzend wirken, konnte man von diesem Konzerte nicht sagen, weil es eben Herr Musikdirektor Kömisch verstand, jede Nummer des Programms dermaßen gebäpft zum Vortrag zu bringen, daß das Ohr nur angenehm berührt wurde. Im ersten Teile verdienen ganz besondere Anerkennung die sehr schwierige Ouvertüre 1. Trauerspiel „Egmont“ von Beethoven, das „Abendständchen“ von Herswert, in welchem Herr Musikdirektor Kömisch die Melodie auf seinem Violon auf herlich wiedergab und der Chor der Priester und Sarastor, Arie a. d. Oper „Zauberflöte“ von Mozart, wobei die Posaunen so schön zur Geltung kamen. Der zweite Teil begann mit der gut ausgeführten Ouvertüre 1. Oper „Zar und Zimmermann“ von Lortzing. Das Violon-Solo von Abt in dem Liebe „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ wurde wiederum von Herrn Musikdirektor K. in ausgezeichneter Weise zum Vortrag gebracht. Durch die ungarischen Tänze von Brahms wurden die Zuhörer so recht in die ungarische Luft veretzt, und ein Eingeborener dieses Landes hätte sicher geglaubt, die Tänze von seinen eigenen Landeleuten aufgeführt zu hören, wenn er sich nicht nachträglich überzeugen mußte, daß es ja die Wilsdruffer Stadtkapelle war. Das Echo in dem Potpourri von Schreiner, Das wunderbare Echo“ war allerdings so stark, weil das Konzert ja im Freien abgehalten werden sollte und die zur Wiedergabe des Echos bestimmten Musikern dann in weiterer Ferne, vielleicht im anstehenden Stadtpark, Aufstellung gefunden hätten; eine Schuld daran trifft also unsern Herrn Stadtmusikdirektor K. nicht. Das Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches und großer Anerkennung seitens der Besucher selbst. Ein sich davon schließender Ball hielt die Besucher noch lange zusammen. Daß sich der Herr Musikdirektor K. auch ferner der wohlverdienten Gunst des hiesigen Publikums erfreuen möchte, mag auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden.

Beim Herrannahen der militärischen Herbstübungen macht die kaiserliche Postdirektion darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die im Wanderveld an den Uebungen theilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern nur nach dem ständigen Garnisonorte zu richten. Für die richtige und schnelle Weiterführung dieser Sendungen tragen dann die Postanstalten Sorge. Ferner ist es dringend notwendig, in den Aufschritten der Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften außer dem Familiennamen, dem nach dem

Händen auch Vornamen und Ordnungsnummer zuzusehen sind, den Dienstgrad und Truppentheile (Regiment, Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie u. s. w.) genau anzugeben. Ebenso bedarf es auch bei Sendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige der genauen Angabe des Truppentheils, da die Regimenter, Bataillone u. s. w. oft auseinander gezogen werden. Mangelhafte Aufschriften der Mandat-Postsendungen können leicht eine Verzögerung in der Beförderung und Bestellung derselben zur Folge haben. In den Vorjahren hat es vielfach zu Unzuträglichkeiten geführt, daß solche Sendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet — Pakete, Postanweisungen, Geldbriefe u. s. w. — mit der Bezeichnung „postlagernd“ bei den im Mandatvergelände gelegenen Postanstalten eingegangen sind. Bei der Abholung derselben Sendungen ist sehr häufig der Mangel an genügenden Ausweisungspapieren festzustellen gewesen, wodurch für die Empfänger sowohl als auch für die betreffenden Postanstalten vielfach Weiterungen entstanden sind.

Der „Köln. Ztg.“ schreibt man aus Sachsen: Auch die neueste statistische Veröffentlichung des Ministeriums des Innern über die Ergebnisse der Einkünfte zur Einkommensteuer bestätigt in keiner Weise die Klagen über das Hinschwinden des Mittelstandes. Von 1884 bis 1894 stieg die Zahl der Personen, die mit einem Einkommen über 1600 bis 3300 Mark eingeschätzt sind, von 70822 auf 106136; die wohlhabende Klasse mit Einkommen über 3300 bis 9600 umfaßte 1884 die Zahl von 28382, im Jahre 1894 aber die Zahl von 41890 Personen; die noch höheren Einkommensklassen wiesen 1884 zusammen 7274, im Jahre 1894 jedoch 11301 Einzelschätzte auf. Ein so starkes Wachstum der Personen in den Klassen mit Einkommen von 1600 bis 9600 Mk., die nach dem obigen zusammen von 99204 auf 148028 Personen anstiegen, spricht doch wahrscheinlich eher von allem andern als von einem Rückgang oder gar Hinschwinden des Mittelstandes. Und bei ihrer eignen starken Zunahme haben diese Mittelstandsklassen noch über 4000 Steuerzahler in die noch besser gestellten Klassen mit über 9600 Mk. Einkommen aus ihrer Mitte aufsteigen lassen, denn die Zunahme der reichen Klassen an Kopfzahl der Einzelschätzten läßt sich ja doch nur durch Zugang aus dem Mittelstand erklären. Auch wenn man den Prozentsatz in Betracht zieht, den die einzelnen zu der Gesamtzahl der eingeschätzten Personen stellen, so findet man gleich günstige Ergebnisse. Von 1884 bis 1894 hat sich der prozentuale Anteil, den die mit einem Einkommen bis höchstens 800 Mk. eingeschätzte Klasse der Bevölkerung (die „Unbemittelten“) an der Gesamtzahl der eingeschätzten Personen hatten, von 14,89 auf 65,30 vermindert, dagegen hob sich der prozentuale Anteil der Klassen mit über 800 bis 1600 Mk. Einkommen von 16,33 bis 24,02, der prozentuale Anteil der Klassen mit über 1600 bis 3300 Mk. von 5,84 auf 7,12 und bei den Klassen von über 3300 bis 9600 Mk. von 2,34 auf 2,79, während die noch höheren („reichen“) Klassen von 0,80 auf 0,77 Prozent der Einzelschätzten stiegen. Da das Einschätzungsverfahren in Sachsen seit mehr als 20 Jahren im Gang ist, so lassen so große Steigerungen, wie sie in den obigen Zahlen zum Ausdruck kommen, sich nicht durch die Unsicherheit der früheren Einschätzungen erklären, sondern sie sprechen unzweifelhaft von einer Erstarbung des Mittelstandes und von der Zunahme des Wohlstandes in den mittleren Schichten der Bevölkerung. Die zu Wahlzwecken aufgetragene Fabel von dem Hinsinken oder gar Verschwinden des Mittelstandes ist so geflüchtlich bisher ins Blaue hinein verbreitet worden, und zwar von Stellen aus, von denen ein großer Teil unserer Gebildeten sein Urteil über Tagesfragen bezieht, daß man bei sehr vielen, sonst wohlgefinnten Leuten eine Verbittrung über den Gang der Dinge in Deutschland erzielt hat.

Die Erste Sachs. Pferdezücht.-Ausstellung hat soeben den Anlauf desjenigen edlen Pferdezücht.-Materials ausgeführt lassen, welches aus Ostpreußen eingeführt werden soll. Diese Aufgabe haben in dankenswerter Weise die Herren der Kommission hierfür, welche aus bewährtesten Pferdekennern bestand, ausgeführt und auf Rundreise durch Ostpreußen 36 edle Zuchtstuten und Zuchtfohlen, hauptsächlich in der Nähe von Erakowen angekauft. Ihrem Alter nach setzt sich dieses Ostpreuß. Stuten-Material folgendermaßen zusammen: 1 einjähr. Stute mit Saugfohlen, 1 neunjähr. St., 2 siebenjähr. St., 11 zweijähr. St., 5 Jährlingsstuten, 7 Absatzfohlen. Der Hauptzweck dieses Austausches, welcher einen Teil der Gewinne für die Lotterie im Herbst bildet, soll der sein, daß dieses Zuchtmaterial durch die Lotterie in die Hände von Züchtern und Landwirthen im Königreich Sachsen gelangt. Einmal werden die Loose zu einem großen Teil in landwirtschaftl. Kreise gehen und diebezügliche mit den Kreisvereinen Verhandlungen angebahnt. Anderen Theiles wird Pferdezüchtern die Möglichkeit gegeben, von solchen Gewinnern aus der Lotterie Zuchtmaterial zu erwerben, welche selbst dafür keine direkte Verwendung haben. Aus diesem Grunde ist die Vertheilung an der Lotterie auch für Nicht-Interessenten eine sehr dankbare, da für die erstandenen Gewinne bester Absatz vorhanden ist. Auch die kleineren Gewinne werden nur solche sein, welche leicht wieder verwendbar, Industriezweigen angehören, die mit der Zucht und Pflege edler Pferde zusammenhängen und für welche ein genügender Absatz nicht nur vorhanden, sondern auch sicher gestellt ist. Darum sollte ein Jeder, dessen Sympathien den neuesten Unternehmungen des Dresdener Rennvereins zur Hebung der sächs. Zucht edler Pferde angehört, hier zugreifen und zum Gelingen des Unternehmens beitragen. Verkaufsstellen für Loose sind an allen Orten des Königreich Sachsen eingerichtet, so daß allen Interessenten die Möglichkeit geboten ist, dem Glück die Hand zu bieten.

Der „P. A.“ schreibt: „Wie wir hören, ist den Aufsichtsräthen der in Konkurs verfallenen Pirnaer Vereinsbank die von Herrn Konkursverwalter Dr. Helm zu Dresden ausgearbeitete Klageschrift, welche einen Umfang von ca. 60 Seiten umfaßt, nunmehr zugegangen. Die in dieser Schrift gestellten und ausführlich motivierten Forderungen betreffen sich gegenüber vier Aufsichtsräthen auf 900000 Mark und gegenüber zwei anderen Aufsichtsräthen auf 100000 Mk. Nicht berücksichtigte sind hierbei die Schadensforderungen an zwei in Konkurs befindliche ehemalige Aufsichtsräthe der verfallenen Bank. Sämmtliche Angeklagte sind als Gesamtschuldner verurteilt, so daß jeder auf die volle Summe belangt werden kann.“

Freiberg, 8. August. Ueber die bereits gemeldete Explosion berichtet der „Freiberger Anzeiger“: Gestern Abend

gegen 11 Uhr erfolgte im Bereiche der Dreßner Dynamit-Fabrik Hilsersdorf eine furchtbare Dynamit-Explosion. Auf dem Blage vor dem Magazin stand ein Wagen, der mit 30 Centnern in Kisten verpacktem Dynamit beladen war. Am Donnerstagsfrüh sollte die Ladung nach ihrem Bestimmungsorte Marienberg im Erzgebirge abgehen. Der Fabrikwächter hatte soeben seinen Rundgang gemacht, als plötzlich eine intensive, mächtige Feuergebe die Gegend weithin erschellte und ein furchtbares Donnerkrachen Luft und Erde gewaltig erschütterte. Die Stärke der Erschütterung und die Kraft des Schalles läßt sich daraus ermessen, daß in dem drei Viertelstunden entfernten Weihenborn in Folge des Luftdruckes die Fensterscheiben klirrten (mehrfach sollen sie auch eingeschlagen worden sein) und Thüren zum Zuschlagen gebracht wurden. In Freiberg selbst wurde die Detonation in der Stärke nachden Gewitterdonners wahrgenommen. In dem eine halbe Stunde von der Unglücksstätte entfernten Niederböhricht ist der durch den Luftdruck verursachte Schaden nicht unbedeutend; zahlreiche Fensterscheiben sind daselbst zerdrückt worden. Am schlimmsten sind die Verheerungen selbstverständlich am Orte der Explosion selbst. Wo der Wagen gestanden, ist ein Loch in den Erdboden gerissen. Von dem beladenen Wagen und zwei daneben stehenden leeren Geschirren ist kaum noch eine Spur vorhanden. Die etwa 2 Centimeter starken eisernen Radreifen waren wie Blech verbogen und wurden in beträchtlicher Entfernung vom Orte der Explosion aufgefunden. Das Spritzenhaus der Fabrik ist ein Trümmerhaufen; die massiven Mauern waren unter dem Luftdruck geborsten und das Dach zerprengt. Die Spritzen selbst sind verbogen und unbrauchbar. An den zahlreichen übrigen Gebäuden der Fabrik hat die Explosion mehr oder minder schwere Spuren der Zerstörung zurückgelassen. Wo nicht Dach- oder Fachwerk beschädigt sind, da sind wenigstens die Fenster, Fenstereisen oder Thüren zertrümmert. Auch in dem benachbarten Wuldenhütten sind einige Fenster beschädigt, ebenso in den im Hölze gelegenen Pulvermühlen; am meisten hat hier die Knochenmühle gelitten. Auf Friedrichs Erbstollen sind gleichfalls zahlreiche Fenster zertrümmert. Der durch die Explosion angerichtete Schaden ist nach alledem ein beträchtlicher, jedoch ist erfreulicherweise kein Menschenleben zu beklagen. Die Fabrik hat vorläufig den Betrieb einstellen müssen, doch ist man eifrig bemüht, die Schäden auszubessern. Bereits seit heute Morgen waren zahlreiche Arbeiter auf Bestimmung der Beschädigten an; Selbstentzündung des Dynamits gilt für ausgeschlossen. Bemerkenswert ist noch, daß der nach der Explosion von Dresden kommende Personenzug vor der Muldener Brücke eine Zeitlang halten mußte; jedenfalls ist vorher eine Besichtigung der Brücke vorgenommen worden.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick näherte sich Bogler wieder der Thür. Die brennende Lampe in der Hand haltend, horchte er angespannt. Doch kaum vernahm er den Aufschrei, als er rasch die Thür aufschloß und eilte in die Kammer trat. Einen Blick aufs Bett werfend, zuckte er wie vom Blitz getroffen, zusammen. Die Young schwankte in seiner Hand, als er umherleuchtete und sie bewußtlos am Boden liegen sah. Wie er jetzt zitterte, der kaltblütige Bösewicht, als er die Lampe auf den Tisch stellte, die Rollgarbine herabließ und die Bewußtlose, welche eisigfalt und schwer wie Blei auf seinen Armen lag, aufs Bett trug.

Sie dann minutenlang mit einem wilden, haßerfüllten Blick betrachtend, kam er zu einem raschen Entschluß. Hier durfte sie um keinen Preis bleiben, falls sie vielleicht schon todt sein sollte, sie mußte also noch an diesem Abend nach dem Hofe zurück, wo er auch jetzt sein beständiges Domicil aufgeschlagen hatte.

Frau Biestock rufend, die ihre sieben Kinder just alle zur Ruhe gebracht hatte, befohl er ihr, bei der Kranken, welche wieder in Ohnmacht läge, sitzen zu bleiben.

„Sollen wir sie nicht lieber erst wieder aufwecken, Herr Bogler?“ fragte die Frau, welche sich vor dem Todengesicht fürchtete.

Er dachte einen Augenblick nach. Freilich, sie hatte recht wie konnte er die Kranke in diesem Zustande in später Nacht nach dem Kampfhofe bringen? Den Leuten dort war nicht zu trauen, er wußte genau, daß kein einziger es mit ihm hielt. Aber sie sollten auch alle fort, wenn er erst der Hofbesitzer war, alle ohne Ausnahme. Nun aber waren sie doch noch zu gefährlich, konnten ihm leicht eine böse Suppe eimbrocken.

„Versuchen wir's, es ist uns ja schon einmal geglückt,“ sagte er deshalb und Frau Biestock holte wieder Wasser und Hoffmannstropfen.

Freilich kam Frau Liebeth wieder ins Leben, aber nicht zum Bewußtsein zurück. Sie starrte mit leerem Blick umher, unverständliche Worte vor sich hinhimmeln.

„Bleiben Sie bei ihr, Frau Biestock,“ befohl Bogler mit leiser Stimme, verlassen Sie die Kranke keinen Augenblick. Ich gehe, um einen Wagen und Ihren Mann zu holen, weil Sie mitfahren müssen. Sollte sie aus dem Bette wollen, dann sind Sie ja kräftig genug, um sie festzuhalten.“

„Heute Abend noch wollen Sie sie nach dem Kampfhofe zurückbringen?“ meinte die Frau topfschüttelnd, „das wird dori aber einen Aufstand geben, Herr Bogler! Ich thät's an ihrer Stelle nicht.“

„Na, was thäten Sie denn zum Exempel?“ fragte er, sich spöttisch lächelnd das glattrasierte Kinn reibend.

„Ja, Sie haben doch auch ein schönes Haus, wo die Kranke gut aufgehoben wäre,“ erwiderte Frau Biestock mit einem verschämten Blick, „im Kampfhofe ist doch eine ansteckende Krankheit, ich hab' schon Angst genug um meinen Mann.“

Bogler zuckte die Achseln.

„Das wäre am Ende auch nur meine Pflicht,“ nickte er mit großem Ernst, „inbeiden wirds meine Frau nicht leiden. Sie wissen ja, daß sie leider noch immer eifersüchtig ist auf die Kranke hier, aber ich nehm's ihr nicht abel, denn sie hat mich eben gar zu lieb.“

Frau Biestock nickte ebenfalls, und versprach dann, hier ihre Pflicht zu thun, worauf Bogler sich entfernte.

Draußen auf der Landstraße, welche rechts nach der Stadt hinein, links hinüber nach Rundheim führte, blieb er nachdenklich stehen, um zu überlegen. Die Frau hatte da einen recht ver-

nünftigen Vorschlag gemacht, wenn er nur auszuführen wäre, aber da lag der Hofe im Pfeffer! — Seine eigene kranke eifersüchtige Gattin würde ihm die Augen auskratzen, wenn er ihr nur ein Wort davon zu sagen wagte.

„Die Weiber sind in solchen Dingen verrückt,“ murmelte er, schwenkte aber dann entschlossen in die Stadt hinein und ging mit langen Schritten eilig weiter. Vom Kirchthurm schlug es in diesem Augenblick elf Uhr.

In der Stadt schien alles schon in tiefstem Schlummer zu liegen, die Straßen waren wie ausgehoben, nur die Nachwächter machten ihre Sicherheitsrunde mit wichtigen Schritten, damit die Diebe rechtzeitig gewarnt würden.

Bogler hatte sein Ziel bald erreicht. Er klopfte ohne Umstände einen fremden Fuhrherrn heraus und verlangte eine gute Droschke.

„Das kostet zwei Thaler nach Rundheim, Herr!“ sagte der Mann, ihn misstrauisch mustern, da Bogler wohlweislich bei einem fremden Fuhrwerksbesitzer, der ihn gar nicht kannte, angeklopft hatte. Und dann noch ein Extra-Trinkgeld für meinen Kutscher.“

Der geizige Kurator versuchte den Fahrpreis herabzudrücken und als ihm das nicht gelang, wenigstens das Trinkgeld zu sparen, da half es ihm nichts, der Fuhrherr sagte: „Entweder — oder“ und wollte ihm die Thür vor der Nase zuschlagen, worauf er feufzend seine Börse hervorholte, und den Preis gleich erlegte.“

Die Droschke rollte mit ihm durch die Nacht aus der Stadt hinaus. Er hatte seinen neuen Plan jetzt fertig und war der Mann darnach, ihn schonungslos durchzuführen. Dieser Kutscher wußte in der ganzen Umgegend Bescheid und kannte jedes Haus in und außerhalb der Stadt, sogar in Rundheim. Er hatte ihm deshalb nur den Namen gesagt und hielt schon nach zehn Minuten vor Biestocks Häuschen.

Die Kranke war ganz ruhig, sie ließ sich wie ein Kind behandeln und in den Wagen schafften.

„Weiß Ihre Frau Bescheid oder gehts nach dem Kampfhofe?“ fragte Frau Biestock neugierig.

„Nach meinem Hause,“ erwiderte Bogler, „meine Frau weiß noch nichts.“

„Na, das wird aber schön werden.“

Er sagte kein Wort weiter, da ihm selber nicht geheuer war. Diesmal mußte er durchbringen, da er zu weit schon gegangen war und zuviel zu verlieren hatte.

Frau Bogler bewohnte die unteren Räume des häßlichen Hauses, weil sie zu gelähmt und zu leidend war, um Treppen zu steigen. Oben befand sich ein großer Saal, den er inne hatte. War es nun denkbar, daß die eifersüchtige Frau ihre Fremdenstube, welche ebenfalls parterre lag und zwei Betten enthielt, für die frühere Braut ihres Mannes hergeben sollte?

Bogler schnitt eine Grimasse bei diesem Gedanken, es mußte sein und damit basta! Seine Frau lebte sich doch auch darnach, Herrin im Kampfhofe zu werden, also mußte sie auch in diesen sauren Apfel beißen. Zum Glück schlief sie gartenwärts, würde möglicherweise, da er häufig spät nach Hause kam, nichts Besonderes hören oder argwöhnen.

Der Wagen hielt vor seinem Hause.

„Sie kommen mit in's Haus und bleiben bei ihr,“ raunte er der Frau Biestock zu, „ich gehe dann erst nach dem Kampfhofe, um Ihren Mann zu benachrichtigen, damit die Kinder nicht allein bleiben.“

„Nein, das wäre nun auch zu schrecklich,“ rief die Frau in überlauter Weise.

„Still, gewöhnen Sie sich das Schreien ab,“ schnob Bogler sie zornig an. Dann stieg er hinaus, lohnnte den Kutscher durch ein Trinkgeld ab, was ihm einen Sufzer entlockte und schloß leise die Hausthür auf. Geräuschlos eintretend, öffnete er die links im Feuer befindliche Fremdenstube, ließ die Rollgarbinen herunter und zündete eine zum jeweiligen Gebrauch dort stehende Lampe an. Alles geschah schnell und unhörbar, und ebenso verließ er wieder das Haus, um die Kranke auf starken Armen aus den Wagen zu heben und unter sein Dach zu tragen, wohin ihm Frau Biestock folgte. Der Wagen fuhr davon.

Regungslos, mit starren Augen, weitgeöffneten Augen lag die unglückliche Frau Kamp jetzt auf dem Bette, rettungslos in der Hand ihrer schlimmsten Feinde. Nicht neben ihr in einem Lehnstuhl saß die Helfershelferin, während Bogler sich über sie beugte, und ihr todähnliches Gesicht besorgt betrachtete.

„Ich denke mir, daß es zu Ende mit ihr geht,“ bemerkte Frau Biestock so leise sie konnte.

„Dummes Zeug,“ flüsterte Bogler, „sie kann noch manchen Tag leben. Ich gehe jetzt, um Ihrem Manne Bescheid zu sagen, und kehre bald wieder zurück. Der Doktor im Stifte hat mir noch eine Flasche Medizin mitgegeben, davon wollen wir ihr gleich einen Löffel voll eintrichtern. Zum Kukul noch einmal, nun fehlt mir ein solches Ding und nach der Rache getraut ich mich nicht, weil dicht daneben unsere Magd schläft. Das dumme Geschöpf könnte aufwachen und Lärm schlagen.“

„Sorgen Sie nur ruhig, Herr Bogler,“ tröstete Frau Biestock triumphirend. „Ich habe die Hoffmannstropfen und auch einen Löffel in die Tasche gesteckt, wenn ihr unterwegs was ankommen sollte. Nun können wir ja beides geben.“

„Sie, das war mal geschickt von Ihnen,“ belobte sie Bogler, „ich muß sagen, daß sie eine praktische Frau sind. Also geben wir unserer Kranken doch lieber nur die Medizin, beides könnte ihr schaden.“

Es geschah, Frau Kamp verschluckte mechanisch die Mixtur, blieb aber regungslos wie zuvor.

„Bleiben Sie jetzt bei der Kranken, Frau Biestock,“ fuhr Bogler noch einer Weile fort, „verhalten Sie sich aber mäschenstill, daß meine Frau nicht gestört wird, sie könnte den Tod davon haben. Glücklicherweise schläft sie an der gegenüberliegenden Seite, doch schärfte ich Ihnen tropalbedem Stille und Wachsamkeit ein. Ich gehe, wie gesagt nach dem Kampfhof, um Ihren Mann zu holen.“

„Daß er mal gleich nach den Kindern sieht,“ fiel Frau Biestock ängstlich ein.

„Still, sag' ich Ihnen,“ flüsterte Bogler zornig, „können Sie denn gar nicht anders als trompeten? Natürlich sieht er nach den Kindern, und übrigens komme ich sobald als möglich zurück.“

Er sah noch einmal nach der Kranken und ging geräuschlos fort. Unterwegs durchflogten die abenteuerlichsten Pläne sein erregtes Gehirn, weil er sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß es mit seinem unglücklichen Opfer zu Ende gehe.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Kurz nach dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges erschien in mehreren sächsischen Zeitungen folgendes häßliche Gedicht, das ein Gespräch zwischen dem alten Fritz und Marschall Vorwärts im Himmel wiedergibt:

Fritz: Hör mal, Du alter Junge,
Was hat das zu bedeuten?
Ich hör' mit kräftigem Schwunge,
Die Sturmesglocken läuten!
Nach 'mal das Himmelsofenster los
Und guck hinunter nach der cause (Ursache).

Blücher: Was, hör' ich recht? Boß Schwerebrett,
Na, Majestät, ist das nicht nett?
Hört nur, wie die Franzosen schrei'n:
Wir wollen ihn, den deutschen Rhein!
Wir wollen ihn, den deutschen Rhein!

Fritz: Und was sagt Deutschland denn dazu?
Viegl's noch in alter süßer Ruh?
Hält sich's im Federbett verkrüppelt,
Bis an die Ohren zugekrüppelt?

Blücher: Na, trägt mich nicht mein Perspektiv,
Steh' für den Franzmann jetzt schon schief:
Die Stämme all in Süd und Norden
Sind schon ein einzig Volk geworden.

Fritz: Dich, alter Vorwärts, trägt der Schein!
Ganz Deutschland sollte einzig sein?

Blücher: Die Einigkeit kommt zwar verheißt spät,
Allein, vergehen Euer Majestät;
Sie ist da, ich sehe es deutlich und klar,
Sie kam über Nacht ganz wunderbar.
Die Bayern, Sachsen, Preußen und Schwaben,
Und die den Namen von Württemberg haben,
Die Badenser, Franken und die Hessen,
Keiner hat Ehre und Fahne vergessen.
Die Hamburger treten als leuchtend Exempel,
Hinein in den deutschen Ruhmestempel,
Und alle jubeln: Zum Rhein, zum Rhein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Fritz: Mon Dieu, dann werden sie wohl die Franzosen zwingen,
Bald à la Koffsch nach Paris zu springen.

Blücher: Sackelott, wie liegt mirs schwer im Sinn,
Doch ich nicht mitten drunter bin.
Wie wollt ich die Franzosen belagern
Und ihnen einen lustigen Kehrums machen,
So, ich nehme Urlaub nach der Erden!

Fritz: Was soll denn aus uns hier im Himmel werden?
Hiergeblieben, Du Franzosenfresser!

Blücher: Na, Eure Majestät verzieh' das besser,
Bin freilich für die strommen Jungen zu alt,
Hat auch der Krieg jetzt 'ne andre Gestalt.
Mit Chassepots und französischen Knissen
Mit Ländnadel und mit Panzerschiffen.
Wir zapfen mit dem Kolben Franzosenblut,
Und meine Jungen rufen: So flucht es gut!
Beim Ausreichen sind die französischen Hallunken
Darnach in der Kapbach fast alle ertrunken.
Majestät, erlauben Sie's Sprachprobe?
Reinetwegen!

Fritz: (durchs Sprachrohr):
Du Deutschland, höre den Blücherschen Segen:
Ihr Jungen da unten, seid wacker und dreist,
Der Blücher ist bei euch mit seinem Geist.
Vorwärts zur Schlacht! Vorwärts zum Sieg!
Vorwärts mit Gott in den heiligen Krieg!
Doch wenn ihr den fränkischen Hochmuth zerstampelt,
Und wie ein Sturmwind nach Frankreich gewehtet,
Dann hütet die blutig errungenen Soaten
Vor Fehdeharn und Diplomaten!
Doch ruht euch vom Himmel, aus Nummer Sicher,
Euer Feldherr von 13, der alte Blücher.

* Fünf Menschen verbrannt. Ueber einen Brand in Kreuzburg bei Argentan in Posen, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen, berichtet der „Oberschl. Anz.“ Folgendes: In der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr brach in dem Wohnhause des Gutsbesizers Sperling in Kreuzburg bei Argentan in Posen ein Feuer aus, das so plötzlich entstand und so schnell um sich griff, daß im Augenblick das große, von zahlreichen Personen bewohnte Gebäude in hellen Flammen stand. Die im tiefsten Schlafe liegenden Bewohner wurden erst durch den Feuerlärm gewickelt, den ein Knecht von der nahen Kolonie verursachte, der das Unglück zuerst entdeckte. In der größten Angst, halb bekleidet, versuchten die von den Flammen Eingesperrten ihr Leben zu retten und in's Freie zu gelangen. Vier Frauen und ein Kind sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Reste der Leichen fand man verkohlt im Stuthausen. Zwei andere Personen wurden von den Flammen so schwer verletzt, daß man sie in's Krankenhaus nach Inowroslaw bringen mußte; an ihrem Auskommen wird gezwifelt. Eine Person ist leichter verletzt, mußte aber trotzdem im Krankenhaus Aufnahme finden. Ueber die Entstehung des Feuers ist Sicheres noch nicht bekannt, doch vermuthet man Brandstiftung.

Marktbericht.

Weizen, 10. August. Ferkel 1 Stück 8 Mt. bis 10 Mt. — Pf. Ein Kanne Butter kostete 2 Mt. 16 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf.

Dresden, 9. August. (Getreidepreise.) An der Börse, per 1000 Kilogramm Weizen weiß 144—151 Mt., do. braun trocken 144 bis 148 Mt., do., braun, feucht — — Mt. Roggen, neu 120—122 Mt., do. alter 117—120 Mt., Gerste 132—145 Mt., Hafer 130—135, do. neuer 115—125 Mt. — Auf dem Marke: Neue Kartoffeln per Centner 2 Mt. 70 bis 3 Mt. — Pf. Butter per Kilo 2 Mt. 10 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mt. 50 Pf. bis 2 Mt. 80 Pf. Stroh per Schock 24 Mt. — Pf. bis 25 Mt. — Pf.

Ruhe erhält man vor Fliegen, Schnaden u. Flöhen durch „Dasma“. Für 2 Pfennige davon löst alle Fliegen eines Zimmers der Küche oder Stallung in 3 Minuten. Menschen und Hausthieren unschädlich. Flasche 30 u. 50 Pfg., dazu notwendiger Patentbeutel 5 Pfa. Nur i. d. Apotheken zu haben. In Wilsdruff: Löwenapotheke.

2 Tüchler-Gejellen,
gute Arbeiter, sucht
Rudolf Ranft, Gröndchenweg.
Ein Laden,
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör ist zu vermieten und Michaeli zu beziehen
Freibergerstraße Nr. 2.

Der Konkursverkauf des Reinhardt'schen Warenlagers wird
Mittwoch, den 14. ds. Mts.
geschlossen.
Dresden, am 10. August 1895.
Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Das vom Hutmachermeister Otto Wilhelm Reinhardt in Wilsdruff gemietete Geschäftslokale sammt dazu gehöriger Wohnung soll entweder für sofort, oder für 1. Oktober ds. Jg. vermietet werden.
Reflektanten wollen sich an Herrn Reiche in Wilsdruff oder an mich wenden.
Dresden, am 10. August 1895.
Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Diejenigen, welche in dem Reinhardt'schen Konkursverfahren Zahlungen zu leisten haben, wollen solche Mittwoch, den 14. d. Mts. an mich bewerkstelligen.
Dresden, am 10. August 1895.
Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Neue Preisselbeeren
mit Zucker
C. F. Engelmann.
empfiehlt

Ein kräftiger Magen
und eine gute Verdauung
sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
Hubert Ullrich'schen
Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterarten mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuterwein ist zu haben zu M. 1.25 und M. 1.75 in Wilsdruff, Mohorn, Tharandt, Deuben, Vorkbappel, Köschelbroda, Poffendorf, Rabenau, Radebul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82,** drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Von der Reise zurück.
Ich heiße Johann Gottlieb Feist
Und war ein halbes Jahr vereist.
Hab' viel gehört und viel gesehn
In Kältern, wie auf Bergeshöhn.
Ich war, wohin ich kam, willkommen,
Man hat mich gütlich aufgenommen,
Und manches hübsche Mägdlein
Dient zweifellos noch lange mein.
Das ist indessen gar kein Wunder,
Ich bin ja immer froh und munter,
Und das ist leicht zu jeder Feist,
Wenn man ein „Gold-Eis“-Stunde ist.

Officire zur Frühjahrssaison
zu festen Preisen:

Herrn-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
Herrn-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.
Herrn-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
Herrn-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
Herrn-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.
Herrn-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
Herrn-Hosen M. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.
Herrn-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 1/2, 11, 14, 16.
Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.
Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2

Schloßrode, Frack, Kellnerjacken, Fleischerjacken und einzelne Westen.
Auf jedem Gegenstand steht der
 feste Preis
in grossen Ziffern gedruckt.
Billigste und reichste Einkaufsquelle Dresdens
Goldne 1,
Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schloßstrasse 1, i. H. u. III. Etlg.

Apotheker Ernst Raottig's
Mast- und Fresspulver
für Schweine.
Rasche Gewichtszunahme, sanftes Festwerden, ständ. Aussehen, erregt Appetit; verdrängt Schlamm, löst Unruhe und unzeitliche Diarrhöe und schenkt die Thiere vor allen Krankheiten. Preis Schachtel 50 Pfg.
In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

Säurefreies Maschinenöl
empfiehlt
C. F. Engelmann.

Eisenbeinseife in ca. 1/2 Pfund-Stücken 10 Pfennige, à Pfd. 32 Pfg.
Ohmig-Weidlich's Haushaltseife à Stück 10 Pfg., à Pfd. 40 Pfg., bei 5 Pfd. 36 Pfg.
Sparfern-Seife in 160 Gr.-Stücken, à Stück 10 Pfg., 1 Kiesel ca. 2 Pfd. 50 Pfg.
Oranienburger Kernseife à Pfd. 28 Pfg., bei 5 Pfd. 25 Pfg.
Gelbe Harzkernseife à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 24 Pfg.
Schweger Seife à Pfd. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 22 Pfg.
Weisse Talgkernseife à Pfd. 32 Pfg., bei 5 Pfund 30 Pfennige.
Salmiak-Cerpt-Schmierseife à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 23 Pfg.

Um freundliche Berücksichtigung bitte!
H. Busch.

Bay-Rum
ist das einzig sichere Mittel, welches bei
Kopfschuppen und Haarausfall
Anwendung findet.
Scht zu haben im Feiseurgehäst von
Hugo Hörig.

Bestellungen
von
Büchern, Musikalien, Zeitschriften
und Journalen
nimmt entgegen
Wilsdruff. **W. Dabritz,**
Buchbinderei und Papierhandlung.
Von den jetzt erschienenen Büchern aus dem Kriege 1870/71 Probehefte zur Ansicht.

Dresdner Gewerbevereins-Loose.
Hauptgewinne im Werthe von: 1000, 500, 250, 150, 100, 50, 30, 20 und 10 Mark. Ziehung im September.
Loose à Stück 1 Mark.

Simmenthaler Zuchtrinder-Lotterie.
Zur Verlosung gelangen nur echte Simmenthaler Zuchtrinder (Bullen und Kalben) im Werthe von: 800, 600 und 500 Mark. Ziehung am 1. Oktober. Loose à Stück 1 Mark.

Deutsche Fachschulen-Lotterie
für Blecharbeiten. Hauptgewinne im Werthe von: 500, 200, 100, 50, 25, 15 und 10 Mark. Ziehung am 19. Oktober.
Loose à Stück 1 Mark. Jedes 5te Loos gewinnt.

Sächsische Pferdezuucht-Lotterie.
Hauptgewinne im Werthe von: 10000, 5000, 3000, 2000, 1000, 750, 500, 250 und 100 Mark. Ziehung im Oktober. Loose à Stück 3 Mark versendet gegen Nachnahme exel. Spesen. In meinen Collecten wird stets gewonnen, da ich immer Hauptgewinne darin gehabt habe.
PAUL HELDT, Mittweida.

Junge Kühe mit Kälbern, sowie Färserschweine stehen zum Verkauf bei
R. Morgenstern,
Wilsdruff, am Markt.

Achtung Schützen!
Mittwoch, den 14. d. M., Abends 8 Uhr
Generalversammlung.
Abstimmung über Angemeldete.
Kirchweihfest.
Allgemeines.
Das Direktorium.

Gasthof Klipphausen.
Sonntag, den 18. August
Guter Montag
mit Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
Frau verw. **Schöne.**